

## **Drei Sommer in Tirol**

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1871**

III. Eppan und Kaltern. 1844

---

### III.

## Eppan und Kaltern.

1844.

---

Die reizende Landschaft von Kaltern wurde im letzten Jahrzehnt von vielen Tausenden durchwallt, die zu Fuß und zu Wagen, allein und in Processionen mit Kreuz und Fahnen daherkamen, um ein altes Herrenhaus aufzusuchen und eine kleine Kammer, in welcher eine lebendige Heilige lag, nämlich Fräulein Maria von Mörl. Wir werden sie auch noch sehen, aber vorher schlendern wir gemächlich aus Bozen heraus und verfolgen die Straße nach Eppan, wie man mit Einem Namen die nachbarlichen Dörfer St. Paul, St. Michel und Gurlan nennt. So gelangen wir zur Etzh, die um den Felsstock, auf dem die Beste Sigmundskron erbaut ist, in rauschendem Bogen herumzieht. Diese, das alte Schloß Formianum, Formicaria, von Erzherzog Sigmund neu und prachtvoll hergerichtet, ist zwar jetzt abermals verfallen, aber gleichwohl noch eine sehenswerthe Ruine. Sie liegt in üppigem Buschwerk von jungen Eichen, durch welches ein angenehmer Pfad vor die Burghforte führt. Darüber sind die Wappen von Oesterreich und Tirol ausgehauen. Im untern Theile der Beste steht an der

Ringmauer ein hoher Wartthurm, jetzt als Pulverkammer benützt, im obern Theile sind die verfallenen Gebäude, die ehemals von dem Burghauptmann bewohnt wurden, allenthalben zerrissen und zerpalten, voll Schutt und Mauergeröckel; gegen die Etsch hin stehen noch dicke Thürme mit Schießscharten.

Weiter gegen Eppan ziehend gelangt der Wanderer ins Paulser Loch, eine tiefe Schlucht, die durch mächtige Sandhügel gebrochen ist. Ueber ihr stehen zwei kleine Besten, Wart und Altenburg, beide halb verfallen, die eine fast ganz von Epheu überwachsen. Zur Rechten auf einem steilen Berge sitzt die Burg von Hoheneppan.

Die Dörfer, die wir nun durchwandern, sind voll städtischer Häuser mit großen Portalen, mit Erkern und Thürmen, mit romanischen Doppelfenstern und grünen Jaloufieläden, zumeist von lachenden Gärten umgeben, aus denen dunkle Cypressen aufspitzen. Die Landschaft gehört zu den schönsten in Tirol. Die Höhe erhebt sich nur wenig über die Fläche des Etschthals, lange nicht so, daß ein merklicher Unterschied des Klima's, eine mindere Vortrefflichkeit der Trauben und der andern Früchte zu gewahren wäre. Am Kalterer See wird vielmehr jener Wein gezogen, den die Tiroler für ihren besten halten. Die Eppaner Flur und die Berghalde von Obermais waren auch von Alters her die liebsten Siedelstätten für den Adel, der sich aus den benachbarten Ländern gern an die Etsch zog. Aus der grünen, rebenreichen Hochebene, aus den stattlichen Dörfern, aus den unzähligen neuern Ansitzen, aus den grauen verfallenen Burgen und den rothen Porphyrfelsen, die auf einer Seite steil emporsteigen, während auf der andern dunkler Wald, aus diesem allem und dem schönen blauen Himmel stellt sich in der That ein reizvolles Bild zusammen, das dem

Pilger, der da zwischen den Dörfern von Eppan hinzieht, beständig vor Augen liegt.

In Kaltern lebt also Fräulein Maria von Mörkl, das kranke Mädchen, das seit den Jahren 1833 und 1834 in ihrem Vaterlande und weit darüber hinaus so viel zu sprechen macht. Fräulein Marie, die 1812 geboren ist, war ein frommes, liebenswürdiges Kind, immer mehr leidend als gesund. Schon im fünften Lebensjahre stießen ihr bedenkliche Hämorrhagien zu und bis in ihr zwanzigstes hatte sie mehr als eine lebensgefährliche Krankheit überstanden. In diesem Alter traten jene innerlichen Plagen ein, die man die *tentatio diabolica* nennt. Sie wurde ohne Unterlaß durch scheußliche Gestalten gequält, die sie bei Tag und Nacht durch das Zimmer schreiten sah, arme Seelen schleppend, die sie anschrrien und ihr zuriefen: du bist verworfen und verdammt. Von denselben Phantomen, schwarzen, wilden Männern, meinte sie auch körperlich geplagt, geschlagen und gemartert zu werden. Diese Gesichte verschwanden indessen, als man im Jahre 1833 den kirchlichen Exorcismus angewendet hatte. Im nämlichen Jahre zeigte sich bei ihr auch die erste Ekstase, ein Zustand psychischer und physischer Abgezogenheit von äußern Einwirkungen. Damals blieb sie sechsunddreißig Stunden lang in solcher Verückung. Der Ruf dieser wunderhaften Erscheinung verbreitete sich schnell über Nachbarschaft und Ferne, und im Jahre darauf schon war der Zulauf ungeheuer. Von Ende Julius bis zum fünfzehnten September sollen über 40,000 Menschen in dem Dorfe gewesen sein und an manchen Tagen zogen über 3000 Gäste durch das enge Zimmer der Kranken; ja, wie wir schon gesagt, manche Gemeinden kamen in Processionen mit ihren Priestern, mit Kreuz und Fahnen. Zu damaliger Zeit trat auch eine geistliche Untersuchung ihres Zustandes und ein

strenges Verhör aller nahestehenden Personen ein. Der Fürstbischof Luschin von Trient, ein geistreicher und aufgeklärter Mann, war selbst gekommen, um diesen Augenschein einzunehmen. Er soll nach reiflicher Prüfung seine Meinung dahin abgegeben haben: Ihre Krankheit ist kein Wunder, aber ihre Frömmigkeit ist keine Krankheit.

Im folgenden Jahre erschienen auch jene Blutmale an den Händen, an den Füßen und an der Seite, welche man die Stigmata nennt; seit dieser Zeit aber dauert ihr Zustand, getheilt zwischen Ekstase und Wachen, ohne neue Phänomene fort.

Seit längern Jahren ist der freie Besuch nicht ohne Schmerz der Kalterer aufgehoben und der Zutritt findet nur mit großer Beschränkung statt. Nachdem die Erlaubniß ertwirkt war, fand ich mich — im Mai 1844 — mit einem Bozner Freunde und einem Franciscaner-Pater vor der Pforte des Nonnenklosters, welches sich Fräulein Marie seit mehreren Jahren zum Aufenthalte ausersehen. An der Pforte hatte sich auch eine reisende Französin zu uns gesellt, eine ältliche Dame, die eben von Rom und Loreto kam, in einer Kreuzfahrt auf Mirakel begriffen, wie sie denn auch von Kaltern gleich wieder nach Capriana zog, um die dortige Heilige zu besuchen, welche noch merkwürdiger ist. Wir standen also an der Thüre, die in ein Zimmer führte, aus dem uns Pater Capistran, der Beichtvater, näher zu kommen winkte. So betraten wir das kleine Gemach, in das durch geschlossene Jalousien nur dämmerndes Licht fiel. Einfaches Hausgeräthe, etliche Bilder an den Wänden, links am Fenster ein kleiner Altar, diesem gegenüber auf dem Bette und zwar auf dem untern, dem Altare zugewendeten Rande das Fräulein in weißem Gewande, selbst weiß wie Marmor, lange, schwarze Haare über den Nacken, kniend, die gefalteten Hände zum Kinn

emporgehoben, die großen Augen regungslos aufwärts gerichtet, sie selbst ohne Regung und scheinbar ohne Leben. Eine stille Feierlichkeit lag über der jungfräulichen Gestalt und hielt uns Männer in bescheidener Entfernung, bis uns der Vater an das Lager führte. Wir sollten nur scharf hinsehen, es rühre sich kein Augenlid, was wir auch richtig so befanden. Nach allen den Leiden, dem Brustweh und Halsübel, die sie in letzterer Zeit wieder dem Tode nahe gebracht, war die Verzückte eine überraschende Erscheinung, denn sie war zwar bleich, aber im Gesichte ganz voll, was Ennemoser freilich aufgedunsen nennt. Von ihrer Stellung wird behauptet, sie berühre die Unterlage nur mit den Beinen, zwischen jener aber und den Knien könne man ein Kartenblatt leichtlich durchschieben. Nach einer Weile rief sie Vater Capistran leise beim Namen, um die Ekstase zu enden, und augenblicklich sank sie rückwärts und lag auf dem Kopfkissen, milde lächelnd, mit einem kindlichen Ausdrucke in den muntern Zügen. Seit dem Jahre, wo die erste Ekstase eingetreten, spricht das Fräulein mit Niemand mehr als mit ihrem Beichtiger und auch mit diesem nur, wenn dritte Personen nicht zugegen sind. Die Fremden werden ihr vorgestellt und sie lächelt ihnen dann bewillkommend entgegen. Wir Herren, wie es von unsrer Wohlgezogenheit nicht anders zu erwarten, hielten uns unaufdringlich, rückten nur so nahe heran, als uns die beiden Patres führten, und betrachteten mit schweigender Theilnahme das franke Mädchen — recht unbequem dagegen machte sich die wallfahrende Dame aus Frankreich. Nachdem sie einmal ihrer Nerven sicher war, trat sie keck voran, begehrte mit Ungestüm die Wundmale zu schauen und suchte die Hände des Fräuleins auseinander zu zwingen, weil sie auf der innern Fläche deutlicher sind als auf der äußern. Als bald zog sie kleine

Bildchen heraus, wie man sie in Loreto kauft, und schenkte etliche der Kranken, worauf diese den Vater Capistran durch ein Zeichen bedeutete, er möge ihr auch ihre Bilderschachtel geben. Darauf tauschten sie beide ihre Kupferstücke und Marie mußte alle diejenigen küssen, die die Französin behielt; auch an die Wundmalen wollte diese sie drücken, weiß aber nicht, ob es gelang. Endlich machte sie mit den Fingern der rechten Hand gegen die Mönche, die kein Französisch verstanden, die Bewegung einer Scheere, um anzudeuten, daß sie etliche Haare von dem schönen Reichthum des Fräuleins abschneiden wolle. Mein Gott, sagte dagegen Vater Capistran, wenn wir dieß erlaubten, hätte sie schon lange kein Härchen mehr im Schopfe. Während wir nun allesammt etwas ärgerlich über diese Begehrlichkeiten am Bette standen, war das Fräulein wieder ekstatisch geworden und lag theilnahmslos mit starren Augen vor uns. Als die reisende Dame den Zustand bemerkte, bat sie um Erlaubniß die Berzückte küssen zu dürfen; und als ihr dieß ungerne gestattet worden, drückte sie etliche schmalzende Küsse auf die bleichen Lippen, war auch nur durch entschiedenes Einschreiten von der Fortsetzung dieser frommen Uebung abzubringen. Ich meinte, das müßte dem Fräulein doch sehr lästig fallen, allein man entgegnete, sie fühle jetzt nichts und die Frau werde sie sobald nicht aufwecken können. Es gelang ihr aber dennoch; auf einmal drehte sich Marie herüber, und lächelte ihr wieder anmuthig zu. Endlich als man sich zu gehen anschickte, begehrte jene noch bei ihr zu bleiben und zwar allein, so daß man zuletzt fast sanfte Gewalt anwenden mußte, um sie weiter zu treiben. Uns andern kam diese andächtige Neugier etwas roh vor, die Franciscaner aber versicherten, derlei Leute seien schon öfter dagewesen.

Wenn man sich nun erkundigt, wie das innere Leben Mariens während ihrer Verzückungen beschaffen sei, erzählt man, „daß sie sich mit einer fortlaufenden innern Anschauung des Lebens und Leidens Christi, mit Anbetung des heiligen Altarsacraments und mit einem wohlgeordneten, betrachtenden Gebete nach der Ordnung des Kirchenjahrs beschäftigte.“ Am Donnerstage und Freitage folgt sie der Leidensgeschichte und am letztern Tage um drei Uhr tritt der ekstatische Todeskampf ein, der in der christlichen Mystik von Görres beschrieben ist. Ein fröhliches Begängniß wird der heiligen Zeit um Weihnachten zu Theil, wo Marie laut jubelt über die Geburt des Herrn und das Kindlein in den Armen wiegt; auch geht es lustig zu, wenn die Hochzeit zu Cana gefeiert wird. Dann frohlockt sie mit den Hochzeitsgästen und gibt durch freudige Gebärden ihre mystische Theilnahme an dem biblischen Vorgange zu erkennen.

Die Heilige von Kallern ist am 11. Jänner 1668 gestorben. Spätere Berichte über ihr Wesen lauten viel weniger — galant, als der vorstehende. Einige sprechen unumwunden von Pfaffen-  
trug, andere tabeln bitter, daß die arme Haut unter den Augen der Obrigkeit dem Pater Capistran auf Lebenszeit zu ekstatischen Productionen überlassen wurde, während ein verständiger Arzt sie leicht hätte heilen können. Die Kallerner ließen sich's gerne gefallen, daß so viele Herrschaften, so viele Bürger und Bauernleute daherkamen und sich nach Bewunderung der Ekstase in ihren Wirthshäusern einen guten Tag anthaten, aber sonst sprachen sie ziemlich geringschätzig von dem Fräulein. Sie schüttelten, ließt man, die Köpfe und wunderten sich, wie es „die Mörl Marie“ nur aushalte, wenn sie alle Tage „spielen“ müsse. Ich erinnere mich auch noch aus dem Jahre 1844, daß Wirthin und Kellnerin keineswegs für sie eingenommen waren. Letztere behauptete sogar, sie dürfe nur deswegen mit niemand reden, weil sie so — dumm sei und sich blamiren würde u. s. w.

Auffallend war, daß der Zustand des Fräuleins bald nach seiner Epiphanie endemisch zu werden drohte. Ueberall in der Runde standen Mädchen auf, die von der tentatio diabolica zu leiden haben wollten und daraus als Heilige hervorzugehen gedachten. Namentlich thaten sich in diesem Stücke die Bassierer Mädchen hervor. Von den Frommen zu Bozen wurde die hysterische Legion besonders gehätschelt, als eine Gnade des Himmels, der das gottselige Etzland vor allen andern Ländern auszeichnen wolle. Man muß der Geistlichkeit die Anerkennung zollen, daß ihr diese Ehre zu groß schien. Sie trat zweifelnd dazwischen und verwies die Aspirantinnen an die Aerzte. Manche gaben dann die Sache wieder auf; andere siechen noch jetzt ohne Nimbus fort. Die bedeutendste dieser unächten Nebensonnen war die Heilige von Tscherm's, einem Dörfchen bei Leobenberg. Sie war die Pflgetochter eines wohlhabenden Bauern und fühlte die Gnade zuerst im Jahre 1836. In ihrem Beichtvater, dem Curaten, fand sie endlich den Gönner, der ihren Zustand zur Kenntniß der Christenheit brachte. Im Jahre darauf zeigte sich die Gabe der Weissagung; damit wuchs auch die Berühmtheit und der Besuch. Der Geistlichkeit der Nachbarschaft mißfiel jedoch das Verhältniß der heiligen Jungfrau zu ihrem Gewissensrath. Berlässige Zeugen wollten gesehen haben, wie der junge Mhystagog die schöne Sibylle „gebußt.“ Man entsandte daher das Mädchen zu den Klosterfrauen in Zams. Sie konnte es aber dort nicht aushalten, weil sie vom Teufel in ihrer Zelle allzuheftig bedrängt wurde. Im Sommer 1838 ging man damit um, die Prophetin zur Aufsicht in den Pfarrhof von Marling zu bringen, denn der damalige Pfarrer, der jetzige Dekan zu Meran, ist ein Gegner der Weltlust wie der Wunder und man hoffte daher, die geistige Diät, die ihr bevorstand, würde das beste thun. Als der Pflgevater vorgerufen wurde,

um sie zu schaffen, war indeß die Heilige seiner Aufsicht schon entwichen und er wußte nicht wohin. Bald darauf wurde auch der Tschermser Curat versetzt. Man sagt, die Jungfrau lebe jetzt verborgen in Wälschtirol. Böse Zungen sprechen auch von einem kleinen Kinde, mit dem die Prophetin niedergekommen. — Das verdächtige Auftreten der Tschermserin hat den Glauben an die Uebernatürlichkeit solcher Erscheinungen sehr erschüttert. Die Weltkinder zu Bozen glaubten überhaupt nie daran. Sie halten auch die Heilige von Kaltern für ein Blendwerk der Mönche, lassen diesen aber die Ehre, daß sie es verständig angegangen. Ja, sagte einmal ein kaustischer Bozner, ja die Heilige von Kaltern, das ist eine solide Unternehmung, aber bei der zu Tschermers ist die Dividende größer geworden, als die Actionäre gewünscht haben.

---